

Agentive und andere Fähigkeiten.
Bemerkungen zu *Agents' Abilities* von Romy
Jaster

David Löwenstein, david.loewenstein@uni-jena.de

In: *Zeitschrift für philosophische Forschung*
letzte Entwurfsfassung vom 23. März 2020

Agents' Abilities ist ein Geschenk von einem Buch, das man nicht genug loben kann. Und deswegen versuche ich es erst gar nicht. Stattdessen beschränke ich mich auf einige konstruktiv-kritische Bemerkungen, die in zwei miteinander verbundenen Bereichen Perspektiven der Weiterentwicklung und Verfeinerung aufzeigen sollen.

1 Intentionalität, Kausalität und Kontrolle

Die in *Agents' Abilities* entwickelte Erfolgstheorie bestimmt eine Handlungs- bzw. *agentive* Fähigkeit wie folgt: Eine solche Fähigkeit ϕ zu tun besitzt eine Person genau dann, wenn sie in einer hinreichend großen Zahl der relevanten möglichen Situationen, in denen sie intendiert ϕ zu tun auch tatsächlich ϕ tut. Intentionen werden dabei als propositionale Einstellungen verstanden, die durch ihre kausale Rolle bestimmt sind, Handlungen zu verursachen (vgl. AA 101).

Nun ist es richtig, dass an dieser Stelle keine Antwort auf das Problem der devianten Kausalketten erforderlich ist (vgl. AA 101, Fn. 3). Aber gleichzeitig fehlt eine Diskussion alternativer Auffassungen von intentionalem Handeln,

die nicht von einem Kausalverhältnis zwischen Intention und Handlung ausgehen. Das ist aus zwei Gründen relevant: Erstens sind solche Konzeptionen zum Teil gerade dadurch motiviert, dass sie das Problem der devianten Kausalketten für unlösbar halten. Und zweitens berufen sie sich oft auf eine Form von teleologischer Normativität, die eng mit dem hier verwendeten Erfolgskonzept verwandt ist. Es wäre also aus beiden Perspektiven interessant, die Vorschläge zu vergleichen oder gar zu verbinden.

Man könnte antworten: Wer eine nicht-kausale Handlungstheorie vertritt, nehme einfach die Erfolgstheorie von *nicht*-Handlungs- bzw. *nicht*-agentiven Fähigkeiten. Aber: An die Stelle von Intentionen treten dort passende kausale S-Trigger (vgl. AA 154). Und auch hier müssen die betreffenden Kausalverhältnisse von der richtigen *Art* sein.¹ Das Problem devianter Kausalketten bleibt also bestehen.

Eine zweite und aus meiner Sicht plausiblere Antwort wäre, bei Handlungen zwar von Intentionen und von Erfolg zu sprechen, aber die Frage der Kausalität unberührt zu lassen – und analog für S-Trigger und nicht-agentive Fähigkeiten. Dann bliebe das Kriterium der Proportion von Erfolgsfällen unter den Intentions- bzw. S-Trigger-Fällen unverändert bestehen. Doch es bliebe offen, ob deren *interne* Relation kausal ist (und wenn ja, wie) oder ob sie anderer Art ist, etwa teleologisch. Die Erfolgstheorie könnte dies schlicht als zusätzliche, nachträgliche Frage behandeln.

Hier ist auch das Beispiel „Pour Élise“ instruktiv (vgl. AA 143): Peter kann den Mittelteil des Stücks spielen, denn er kann das Stück im Ganzen spielen. Aber wenn er *nur* den Mittelteil spielen möchte, ohne Anfang, dann misslingt es. Soweit, so gut. Hier heißt es aber zudem, es liegt keine agentive Fähigkeit vor, den Mittelteil zu spielen. Warum? Peters Spielen des Mittelteils ist „not appropriately tied to [his] intention“ (AA 143), Peter kann den Mittelteil nicht „upon intending to“ spielen (AA 143) und er kann ihn auch nicht „at

¹ Zur Illustration: Das Herz gesunder Menschen hat die Fähigkeit Blut zu pumpen (vgl. AA 164). Wenn ein Herz diese Fähigkeit graduell verliert und ein Herzschrittmacher eingesetzt wird, dann bedeutet das *nicht*, dass das Herz selbst die Fähigkeit Blut zu pumpen *wiedererlangt*. Eine Kausalkette, die einen Herzschrittmacher einschließt, ist hier einfach nicht die richtige. Man vergleiche die Fälle von Mimicking aus der Debatte um Dispositionen.

will“ oder „upon request“ spielen (AA 144). Doch stimmt das?

Was Peter natürlich *nicht* kann, ist *nur* den Mittelteil zu spielen. Aber auch seine agentive Fähigkeit, den Mittelteil *infolge* des Anfangsteils zu spielen, *ist* doch eine agentive Fähigkeit, den Mittelteil zu spielen – intentional, willentlich und auf Aufforderung. Was Peter fehlt, ist allein eine bestimmte *Form*, die diese Fähigkeit haben kann, aber nicht muss – nämlich die Fähigkeit, den *Mittelteil ohne den Anfang* zu spielen.

Zum Vergleich: Eine Person kann Vorträge halten, aber das gelingt ihr nur, wenn sie vorher durch bestimmte Techniken des kurzen Meditierens ihr Lampenfieber bändigt. Natürlich hat sie die agentive Fähigkeit zum Vortragen. Sie hat sie zwar nur in einer bestimmten *Form* – als Fähigkeit zum Vortragen *infolge* des Meditierens – und nicht in Form der Fähigkeit zum Vortragen *ohne* vorherige Meditation. Aber das tut nichts zur Sache.

„Pour Élise“ wird später auch noch so beschrieben, dass Peters Spielen des Mittelteils ein „somewhat accidental element“ enthält und dass sein Spielen des ganzen Stücks ein makelloses Spielen des Mittelteils bloß einzuschließen *tendiert* („tends to involve“) (vgl. AA 145). Was Peter nicht besitzt, so heißt es, ist die vollständige Kontrolle über sein Spiel des Mittelteils (vgl. AA 145). Hier läuft einfach ein Automatismus ab (vgl. AA 145, Fn. 18).

Entgegen dieser Disagnosen möchte ich plausibel machen, dass Peters Spielen des Mittelteils durchaus intentional ist, aber dass die Intentionalität dieses Handelns in etwas anderem liegt als *allein* in den Ursachen des Beginns der Handlung: Peters Spielen des Mittelteils ist *deswegen* intentional, weil er sein Tun aktiv *kontrolliert*, also Fehler vermeidet, Abweichungen korrigiert und einen erfolgreichen Kurs hält – auf den er eben zufälligerweise nur dann kommt, wenn er einen längeren Anlauf nimmt. Dabei spielt es keine Rolle, ob eine solche Kontrolle stets bewusst ist oder teils unbewusst, ja automatisch. Wichtig ist vielmehr die Disposition, genau dort kontrollierend einzugreifen, wo es zielführend ist. In diesem Sinne läuft kein *blinder* Automatismus ab, sondern ein passend *erlernter* und *kultivierter* Automatismus.²

² Genauere Konzeptionen einer solchen Kontrolle des eigenen Tuns sind zuletzt insbesondere in der Debatte um Know-how entwickelt worden (vgl. z.B. Fridland 2014, Löwenstein 2017).

Soweit ändert dieser Fall aber natürlich nichts an der Erfolgstheorie. Dass man ein Beispiel auch anders beschreiben kann, zeigt alleine noch nichts. Aber: Wenn es stimmt, dass wir es hier mit intentionalem Handeln zu tun haben, dessen Intentionalität eben *nicht* allein mit seinen Ursachen zusammenhängt, dann haben wir einen weiteren Grund, die Erfolgstheorie agentiver Fähigkeiten nicht auf eine solche Konzeption des intentionalen Handelns festzulegen.³

2 Agentive, nicht-agentive und hybrid-agentive Fähigkeiten

Eine besondere Stärke der Erfolgstheorie besteht darin, dass sie sowohl *intentionale* Handlungen, als auch *nicht-intentionales* Verhalten abdeckt, und dass sie sowohl *agentive*, als auch *nicht-agentive* Fähigkeiten umfasst. Das wird an vielen Fallbeispielen überzeugend ausgeführt. Ich möchte jedoch vorschlagen, diese Kategorisierung noch weiter zu verfeinern.

Was unterscheidet eine agentive von einer nicht-agentiven Fähigkeit? Die Antwort in *Agents' Abilities* ist eindeutig (vgl. AA 28–30, 154): Agentive Fähigkeiten werden stets und nur in Form intentionaler Handlungen ausgeübt. Nicht-agentive Fähigkeiten werden stets und nur in Form von nicht-intentionalem Verhalten ausgeübt. Und in der Tat: Die nicht-agentive Fähigkeit zu verdauen wird stets und nur in nicht-intentionalem Verhalten ausgeübt. Und die agentive Fähigkeit Fahrrad zu fahren wird stets und nur in intentionalen Handlungen ausgeübt.⁴

Diese binäre Unterscheidung verdeckt jedoch einen Spielraum, der mir systematisch und phänomenologisch wichtig erscheint. Und so möchte ich vorschlagen, stattdessen *drei* Kategorien von Fähigkeiten zu unterscheiden: Neben den *rein* agentiven Fähigkeiten, die stets und nur in intentionalen Handlungen ausgeübt werden, und den *rein* nicht-agentiven Fähigkeiten,

³ Womöglich ist stattdessen sogar genau die oben skizzierte Kontrolle für intentionales Handeln konstitutiv (vgl. Frankfurt 1978).

⁴ Geschenkt, dass nicht alle Teile und Aspekte des Fahrradfahrens ihrerseits im vollen Sinne intentionale Handlungen sind.

stets und nur in Form von nicht-intentionalem Verhalten ausgeübt werden, gibt es eine dritte Kategorie der, sagen wir, *hybrid*-agentiven Fähigkeiten, deren Ausübungen zum Teil in intentionalen Handlungen und zum Teil in nicht-intentionalem Verhalten besteht.

Diese dritte Kategorie lässt sich am besten mit meinem eigenen Beispiel „Unwelcome Sign“ illustrieren (Löwenstein 2017, S. 78), das hier aufgegriffen wird: Ich lese die kurze Aufschrift auf einem Werbeschild ganz automatisch, sobald mein Blick dorthin fällt. Dies ist keine intentionale Handlung, denn weder intendiere ich dies, noch habe ich Gründe dies zu tun. Es mag sogar sein, dass ich intendiere und Gründe habe, die Aufschrift gerade *nicht* zu lesen, etwa weil ich meine Gedanken von solchen Werbebotschaften frei halten will. Dennoch lese ich die Aufschrift ganz automatisch. Auch solche Akte, die klarerweise *keine* intentionalen Handlungen darstellen,⁵ sind im vollen Sinne Ausübungen meiner Fähigkeit zu lesen – eine Fähigkeit, die ich aber ihrerseits auch intentional ausübe, etwa wenn ich aus bestimmten Gründen oder zur Erfüllung bestimmter Wünsche lese.

In *Agents' Abilities* wird dieses Beispiel anders beschrieben. Statt ein und derselben Fähigkeit intentionale und unintentionale Ausübungen zuzugestehen, wird die Fähigkeit zu lesen strikt unterschieden von der Fähigkeit unintentional zu lesen (vgl. AA 29–30). Der Grund: Kleine Kinder können die erste Fähigkeit besitzen, die zweite aber noch nicht. Die zweite Fähigkeit entwickelt sich vielmehr erst durch Übung und Automatisierung aus der ersten (vgl. AA 29–30, 157).

Damit ist zwar verständlich, warum es *möglich* ist, diese beiden Fähigkeiten strikt zu unterscheiden. Aber es ist nicht gezeigt, dass dies *zwingend* ist. Alternativ könnte man das Modell der Graduierbarkeit heranziehen, das in *Agents' Abilities* vorgeschlagen wird: Die Fähigkeit zum Autofahren kann man dadurch verbessern, dass man verlässlicher darin wird, sicher etwa auch über eine vereiste Fahrbahn zu fahren (vgl. AA 25–26, Millikan 2000, S. 55). Zwar könnte man auch hier die Fähigkeit zum Autofahren von der Fähigkeit

⁵ Eva-Maria Jung (2018) hat vorgeschlagen, hier durchaus von Intentionalität zu sprechen, wenn meine Diagnose stimmt, dass hier eine für Know-how bzw. Kompetenz hinreichende Form von Kontrolle vorliegt (vgl. Löwenstein 2017, § 4.4). Diese Problematik muss ich hier jedoch offen lassen (vgl. Löwenstein 2018).

zum Autofahren auf Eis unterscheiden, denn Fähigkeiten lassen sich vielfältig individuieren. Aber es spricht nicht nur wenig dafür, sondern es spricht auch viel dagegen. Denn *nur* dadurch, dass diese Fähigkeiten *nicht* voneinander unterschieden werden, hat die Rede von der Graduierbarkeit *einer* Fähigkeit überhaupt einen Sinn (vgl. AA 23–28). Und genauso kann man auch die Fähigkeit zu lesen dadurch verbessern, dass man verlässlicher darin wird, auch automatisch zu lesen, ganz ohne intentionales Handeln. Nur so wird verständlich, dass ein und dieselbe Fähigkeit, die des Lesens, mit der Zeit verbessert wird.

Darauf ließe sich erwidern, dass die Unterscheidung zwischen intentionalen und unintentionalen Akten *grundsätzlicher* ist, und dass sie ganz *anders* ist als die Unterscheidung zwischen anderen Ausübungsformen einer Fähigkeit. Doch zum einen wäre das seinerseits erst zu begründen. Und zum anderen scheint es mir falsch zu sein. Stattdessen halte ich es für viel plausibler, ein breites Spektrum von Akten anzuerkennen, die als Ausübungen von Fähigkeiten in Frage kommen (vgl. Löwenstein 2017, §§ 3.1–3.2) – ein Spektrum zwischen vollständig intentionalen und ganz unintentionalen, zwischen voll bewussten und gänzlich unbewussten, zwischen unzweifelhaft intendierten und völlig ungewollten, zwischen ungemein schweren und völlig anstrengungslosen, zwischen Ausnahme- und Routinefällen, und so weiter.

Wenn das richtig ist, dann zeigen bereits bestimmte Fälle der Graduierbarkeit von Fähigkeiten, dass es auch eine dritte Kategorie *hybrid-agentiver* Fähigkeiten geben muss.

Aber ist dies ein Einwand gegen die Erfolgstheorie von Fähigkeiten? Natürlich nicht. Gerade weil dieser Vorschlag am Ende in der Lage ist, auch eine Konzeption von Fähigkeiten *tout court* anzubieten, die agentive wie nicht-agentive Fähigkeiten umfasst (vgl. AA 159–162), scheint es mir ein Leichtes zu sein, an dieser Stelle auch aufzuzeigen, dass und wie damit auch *hybrid-agentive* Fähigkeiten abgedeckt sind:

So besitzt eine Person nämlich genau dann die Fähigkeit ϕ zu tun (was eine intentionale Handlung sein kann oder auch nicht), wenn sie in einer hinreichend großen Zahl der relevanten möglichen Situationen, in denen es ein *Erfolg* wäre ϕ zu tun, auch tatsächlich ϕ tut (vgl. AA 161). Dass die Person

intendiert ϕ zu tun, ist dabei hinreichend, aber nicht notwendig dafür, dass es ein Erfolg ist ϕ zu tun. Dieses Bild ist wie gemacht für hybrid-agentive Fähigkeiten: Bei solchen Fähigkeiten sind Intentionen *manchmal*, aber *nicht immer* dafür verantwortlich, dass es ein Erfolg wäre ϕ zu tun – anders als bei agentiven Fähigkeiten, wo sie es immer sind, oder bei nicht-agentiven Fähigkeiten, wo sie es nie sind.

Literatur

- Frankfurt, Harry G. 1978. The Problem of Action. *American Philosophical Quarterly*, **15**, 157–162.
- Fridland, Ellen. 2014. They’ve lost control: reflections on skill. *Synthese*, **191**, 2729–2750.
- Jung, Eva-Maria. 2018. Know-how, Routinen und Automatismen. Ein Kommentar zu David Löwensteins *Know-how as Competence*. *Zeitschrift für philosophische Forschung*, **72**(1), 105–109.
- Löwenstein, David. 2017. *Know-how as Competence. A Rylean Responsibilist Account*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Löwenstein, David. 2018. Regresse und Routinen. Repliken auf Brandt und Jung. *Zeitschrift für philosophische Forschung*, **72**(1), 110–113.
- Millikan, Ruth Garrett. 2000. *On Clear and Confused Ideas. An Essay about Substance Concepts*. Cambridge: Cambridge University Press.